

Armut unter den Augen des jungen Marx: Eine Trierer Armenliste aus dem Jahr 1832. Quellen, digitale Aufbereitung, Einblicke

Von Stephan LAUX

Einleitung

Zur Eröffnung der Karl-Marx-Landesausstellung in Trier am 5. Mai 2018 hat das Fach Geschichtliche Landeskunde der Universität Trier in Kooperation mit dem Stadtmuseum Simeonstift eine digitale Medienstation erarbeitet, die die soziale Situation in der Stadt zur Zeit des jungen Karl Marx dokumentiert. Sie ist ähnlich wie dieser Beitrag überschrieben „Armut unter den Augen des jungen Marx. Eine Medienstation zur Sozialtopographie Triers um 1832“. Gezeigt wird eine technisch aufbereitete, interaktiv steuerbare Altkarte, auf der die Verbreitung von Armut im Trierer Stadtgebiet im Stichjahr 1832 aufgetragen wurde. Der großformatige Touch-Screen-Monitor wurde im Eingangsbereich der Ausstellung im Stadtmuseum aufgestellt. Nach Ende der Ausstellung wird die Installation in die Dauerausstellung des Stadtmuseums übergehen. Daneben ist die Armenkarte ohne Zugangsbeschränkungen schon jetzt online frei zugänglich unter der Adresse: www.armenkarte1832.uni-trier.de.

An dieser Stelle soll diese „Armenkarte“, die genau genommen nicht als solche überliefert ist, sondern eine Kombination der tabellarischen Aufstellung der Trierer Armen und einer Katasterkarte darstellt, zunächst in ihren Zusammenhang gestellt werden. Danach geht es um den Charakter der herangezogenen Quellen und die methodischen und technischen Schritte bis zur Erstellung der Armenkarte. Zuletzt soll der Erkenntniswert des Verfahrens problematisiert werden, wobei ich die knappe Schilderung von prägnanten Einzel-



Abb. 1: Die Trierer Armenkarte von 1832 (Startbildschirm).

fällen auf das unmittelbare Umfeld des Jugendhauses von Karl Marx beziehe. Die geraffte Darstellung möge mit dem Projekt vertraut machen und Anreize zu seiner Nutzung auf eigene Faust geben. Begünstigt durch die intuitive Benutzerführung, die Erläuterungen zur Nutzung und die sehr schnellen Ladezeiten, empfiehlt sich die Website nicht zuletzt auch zur Nutzung für schulische und sonstige Bildungszwecke.

Trier zwischen 1815 und 1850: Ein kurzer Blick auf die Forschung

Die Erforschung der Trierer Stadtgeschichte hat in der hier interessierenden Zeit von 1815 bis zur Jahrhundertmitte gewiss nicht ihre Schwerpunkte, aber sie steht auch nicht mehr in den Anfängen. Dass dem so ist, ist wohl niemand anderem als Karl Marx zu verdanken, der manche Initiative zu Erkundung der Lebensverhältnisse in Trier in seinen Jugendjahren inspiriert hat. Ein derartiges Interesse ist aber kaum einmal von außen an



die Stadt herangetragen worden. Biographien zu Karl Marx beschränken sich regelmäßig auf das Altbekannte zum Familienhintergrund und bestenfalls auch zum Schulbesuch des jungen Marx. Deshalb sind in erster Linie die wohlbekannten Forscher der älteren Generation zu nennen wie Emil Zenz¹, Richard Laufner² und ganz ausdrücklich auch Heinz Monz³, der in seinem weithin anerkannten, 1973 in erweiterter Auflage erschienenen Buch „Karl Marx. Grundlagen der Entwicklung zu Leben und Werk“ viele Quellen zur Sozialgeschichte Triers verarbeitete. In jüngerer Zeit ist insbesondere Jürgen Herres⁴ mit einschlägigen Forschungen zur Sozialgeschichte Triers hervorgetreten, darunter ein wichtiger Aufsatz im Kurtrierischen Jahrbuch aus dem Jahr 1990. Um den Lebensumständen der Bevölkerung näher zu kommen, ist daneben in erster Linie zur bevölkerungsgeschichtlichen Arbeit von Thomas Kohl⁵ und zur Studie von Angela Giebmeier⁶ über die städtischen Wohnverhältnisse zu greifen. Die Erschließung der politischen Geschichte der Stadt hat sehr profitiert von der Ausstellung zur Revolution von 1848 und den in diesem Rahmen publizierten Katalog von Elisabeth Dühr.⁷ Einen ausgesprochenen Gewinn stellt auch die soeben veröffentlichte Arbeit von Lena Haase⁸ über den Trierer Oberbürgermeister Wilhelm von Haw dar. Ebenfalls anlässlich der Eröffnung der Marx-Ausstellung haben Jort Blazewski, Nina Schweisthal und der Verfasser dieses Aufsatzes eine Quellenedition zu „Trier in der frühen Preußenzeit

- 1 Emil ZENZ: Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert. Bd. 1: Vom Beginn der französischen Herrschaft bis zum Ende der Revolution von 1848 (1794–1850), Trier 1979.
- 2 Etwa Richard LAUFNER: 2000 Jahre Gewerbe und Handel in Trier. In: Trier – Wirtschaftszentrum mit Tradition und Zukunft, Trier o. J. [1984], S. 19–130.
- 3 Heinz MONZ: Karl Marx. Grundlagen der Entwicklung zu Leben und Werk, Trier 1973.
- 4 Jürgen HERRES: Cholera, Armut und eine »Zwangssteuer« 1830/32. Zur Sozialgeschichte Triers im Vormärz. In: Kurtrierisches Jahrbuch 30 (1990), S. 161–203.
- 5 Thomas KOHL: Familie und soziale Schichtung. Zur historischen Demographie Triers 1730–1860 (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 39), Stuttgart 1985.
- 6 Angela GIEBMEIER: Wohnen in Trier in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Baustuktur und soziale Aspekte, zugl. Univ. Magisterarbeit Trier 1990 (= Kleine Schriften zur Geschichte und Landeskunde 2), Trier 1995.
- 7 Elisabeth DÜHR (Hg.): „Der schlimmste Punkt in der Provinz“: Demokratische Revolution, 1848/49 in Trier und Umgebung. Kataloghandbuch Stadtmuseum Simeonstift, Trier 1998.
- 8 LENA HAASE: Der Trierer Oberbürgermeister Wilhelm von Haw. Eine politische Biographie zwischen Liberalismus, Katholizismus und preußischem Staat (= Publikationen aus dem Stadtarchiv Trier, Bd. 5), Trier 2018.

(1815–1850) im Umfang von fast 1.000 Seiten vorgelegt.⁹ Deren Ziel war es, Stadtgeschichte in einer denkbar großen thematischen Breite zu dokumentieren, wozu unbedingt auch lebensnahe Aspekte menschlichen Daseins gehören, wie sie in der Armenkarte berührt werden. Mit Rücksicht auf die darin enthaltenen 16 Kurztexte zu den übergeordneten Themenkomplexen und die gegenstandsnahe angegebene reichhaltige Literatur ist im Folgenden der Anmerkungsapparat auf das Nötigste beschränkt.

Schlaglichter auf Trier in der Frühen Preußenzeit

Trier wurde in Folge der Bestimmungen des Wiener Kongresses 1815 preußisch.¹⁰ Die Hohenzollernherrscher hatten in der Region bis dahin – anders als im nördlichen Rheinland und in Teilen Westfalens – keinerlei Staatstradition besessen. Gegenüber der regionalen Bevölkerung wurden ‚die‘ protestantischen Preußen von der beinahe vollständig katholischen Bevölkerung innerhalb Triers wie in der Umgegend weithin als fremd angesehen. Auch die Prägung, die die Trierer über fast zwei Jahrzehnte als französische „citoyens“ – also Staatsbürger, statt Untertanen – erfahren hatten, bewirkte eine mentale Distanz gegenüber dem als autoritär („absolutistisch“) empfundenen preußischen Staat. Allerdings ist zu betonen, dass der Gegensatz von ‚Rheinländern‘ und ‚Preußen‘ aus unterschiedlichen Motiven lange in unzulässiger Weise überhöht worden ist. Man sollte deshalb die Hervorbringungen einer lange sehr voreingenommenen Historiographie mit Vorbehalt lesen.

Trier war nach den damaligen Maßstäben eine Stadt mittlerer Größe. Zum Zeitpunkt der ersten verlässlichen Bevölkerungszählung von 1801/1802, also bereits unter französischer Herrschaft, zählte die Stadt 8.829 Einwohner. Unter preußischer Herrschaft nach 1814 fanden statistische Erhebungen in größerer Regelmäßigkeit statt, so dass für die nachfolgende Zeit weitaus verlässlichere Bevölkerungszahlen vorliegen. So ermittelten die amtlichen Bevölkerungszählungen zwischen 12.686 (1825) und 17.864 zivile Einwohner (1860). 1845 nahm Trier in der preußischen Monarchie nach der Einwohnergröße den 21. Platz ein und war damit immerhin deutlich größer als jede andere Stadt im gleichnamigen Regierungsbezirk. Die Bevölkerung vergrößerte sich etwa zu gleichen Anteilen durch Geburtenüberschuss und Zuwanderung. Daneben sind auch erste Eingemeindungen in

9 Jort BLAZEJEWSKI/ Stephan LAUX/ Nina SCHWEISTHAL (Hgg.): Quellen zur Geschichte der Stadt Trier in der frühen Preußenzeit (1815–1850) (= Publikationen aus dem Stadtarchiv Trier, Bd. 4), Trier 2018.

10 Vgl. etwa Manfred KOLTES: Das Rheinland zwischen Frankreich und Preußen. Studien zu Kontinuität und Wandel am Beginn der preußischen Herrschaft (1814–1822) (= Dissertationen zur neueren Geschichte, Bd. 22), Köln/Weimar/Wien 1992.



Abb. 2: Ausschnitt aus der Trierer Katasterkarte um 1845 („Plan von Trier“. Quelle: Stadtarchiv Trier, Kt 115a).

Rechnung zu stellen.¹¹ Begünstigt durch den Wegfall feudaler Bindungen kamen seit dem Ende des Alten Reichs deutlich mehr Menschen nach Trier, wenn auch eher aus dem näheren und mittleren Umland als aus der Ferne. Unter ihnen waren viele künftige Ehepartner, die dann vor Ort bleiben sollten. Die meisten Zugewanderten kamen vor dem Bau der Eisenbahn aus dem ländlichen, über die Flüsse der Region erreichbaren Umkreis und gehörten der unteren sozialen Schicht an. Sie ließen sich eher in den Außenbezirken der Stadt nieder als im Zentrum, etwa im Bereich des Pferdemarkts und in der Webergasse.

Die Wirtschafts- und Erwerbsstruktur Triers war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermutlich noch stärker durch das Handwerk geprägt als in der vorangegangenen französischen Phase. Die Zunftprivilegien, auf deren Einhaltung wie in anderen Städten

¹¹ Zit. Karl-Heinz ROTHENBERGER: Zur Bevölkerungs- und Sozialstruktur der Stadt Trier im 19. Jahrhundert (1815–1900). In: *Landeskundliche Vierteljahrsblätter* 19, H. 3 (1973), S. 109–119, S. 109.

auch die Trierer Handwerker noch im Übergang zur Französischen Revolution unnachgiebig gepocht hatten, bestanden in Folge der 1798 eingeführten und 1815 beibehaltenen Gewerbefreiheit ebenso wenig, wie es nun überhaupt noch Zünfte gab. In Innungen mit freiwilliger Mitgliedschaft organisiert, stand das Handwerk nun im Prinzip allen Aspiranten offen. Für die etablierten Handwerker war dies eine absolut einschneidende Erfahrung. Anhand einer bei Monz abgedruckten Trierer Gewerbetabelle von 1825¹² kann man sehen, dass das überlaufene Handwerk mit seiner geringen Beschäftigtenquote, Produktivität und Entlohnung nicht mehr genug Menschen in Lohn und Brot bringen konnte. Über die heimische Verlagsarbeit ist noch wenig bekannt. Sie existierte sicher in Form von Spinnmühlen und Webstühlen. Höherwertige Erzeugnisse aber brachte das Trierer Land kaum hervor. Während beispielsweise in den niederrheinischen Kreisen Krefeld, Kempen und Gladbach und in den bergischen Kreisen Elberfeld und Lennep 1837 2.308 Webstühle zur Verarbeitung von Ganz- oder Halbseide in Betrieb waren, gab es im Regierungsbezirk Trier dem Vernehmen nach nicht einen einzigen.¹³ Industrielle Strukturen spielten im Umfeld Triers noch weniger eine Rolle: Es gab nur sehr wenige Fabriken, etwa um 1840 neben einer Tapeten- noch eine Blaudruckfabrik und die Wollgarnfabrik des Nikolaus Müller, die zu dieser Zeit immerhin 50–60 Arbeiter beschäftigte. Viel wichtiger war Handwerk, das allerdings nicht viele Männer beschäftigen konnte. Auf einen Bäcker, Schneider, Schumacher Drucker kam statistisch ein Gehilfe oder Geselle in Ausbildung, manchmal mehr, manchmal weniger. Angehörige des Bauhandwerks wie Maurer und Dachdecker, Schlosser und Nagelschmiede, außerdem Böttcher (Fassbinder) hatten zwar deutlich mehr als eine Person an der Seite. Aber die meisten Gewerke wurden im Alleinbetrieb geführt, fielen im Übrigen auch kaum ins Gewicht, etwa Posamentierer (Hersteller schmückender Bänder, Spitzen u. dgl.), Kammacher, Bürstenbinder und andere. Woll- und Leinenwebstühle wurden per se in Eigenregie unterhalten, und die Frachtschiffer – das mit 121 Personen am häufigsten ausgewiesene Arbeitsfeld – arbeiteten ohnehin allein.

Zu Beginn der preußischen Zeit, um 1817, waren weite Teile Nordamerikas und Europas von einer schweren Hungerkrise betroffen, die durch globale Klimaveränderungen hervorgerufen wurde. Auch in Trier bewirkten drastische Ernteeinbußen einen extremen Anstieg der Lebensmittelpreise. Knappheit und Teuerung stürzten vor allen anderen die Armen und Einkommensschwachen in eine beinahe aussichtslose Situation. In den 1840er Jahren verschärfte sich die soziale Situation der Unterschicht in Trier wie im Umland abermals in Folge von Teuerungskrisen in Kombination mit den hohen Verbrauchssteuern. Hohe Auswanderung war die Folge, allerdings aus dem Umland deutlich stärker als

¹² MONZ, Karl Marx (wie Anm. 3), S. 63–65.

¹³ Vgl. J. G. HOFFMANN: Die Bevölkerung des preußischen Staates. Nach dem Ergebnisse der zu Ende des Jahres 1837 amtlich aufgenommenen Nachrichten in staatswirtschaftlicher, gewerblicher und sittlicher Beziehung, Berlin 1839, S. 162.

aus der Stadt Trier. Neben den vielen, oft auch sehr persönlichen Gründen von Armut entsprachen deren strukturelle Ursachen denen des so genannten Pauperismus, insofern als das überlaufene Handwerk mit seiner geringen Beschäftigtenquote, Produktivität und Entlohnung nicht mehr genug Menschen in Lohn und Brot halten konnte. Aufkommen der industrielle Strukturen spielten dagegen im Umfeld Triers keine Rolle.

Die Alltagsbedingungen in der Stadt werden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Schmutz, Gestank, Dunkelheit und in den verdichteten Wohnbereichen durch räumliche Enge geprägt gewesen sein. Es gab kein sauberes Trinkwasser und keine Kanalisation. Der Weberbach wurde regelmäßig zum Überlaufen gebracht, um die Fäkalien in die Gassenrinnen und von dort in die Mosel zu spülen. Auf ein Haus kamen statistisch drei Ställe, es wurde mitten in der Stadt geschlachtet. Die verschiedenen Gewerbe waren je nach räumlichem Bedarf und Absatzinteresse über die ganze Stadt verteilt. Eine besonders schmerzhafteste Folge der völlig unzureichenden hygienischen Verhältnisse – respektive der noch bestehenden Unkenntnis über „Hygiene“ im eigentlichen Sinne – war die noch immer enorm hohe Kindersterblichkeit, die bis zum fünften Lebensjahr um 40 Prozent betrug.

Armut und Pauperismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Weder im frühen 19. Jahrhundert noch heute lässt sich voraussetzungslos und anhand rein objektiver Kriterien bestimmen, was Armut eigentlich sei. „Armut“ kann einen faktischen Mangelzustand bezeichnen, der eine existenzsichernde und würdevolle Lebensführung verhindert, kann also lebenserschwerend bis -gefährdend sein. Armut markiert auch die relative Bedürftigkeit von Einzelnen oder Gruppen im Verhältnis zur Gesamtheit oder einer Bezugsgruppe und ihrer Segmente. Das Attribut „arm“ kann schließlich einem Selbstempfinden wie auch einer Fremdzuschreibung entspringen.¹⁴ Der somit nur ange deuteten Deutungsvarianten sollte man sich bewusst sein, wenn man auf zeitgenössische Zuschreibungen von Armut stößt.

Armut im ‚harten‘ Sinne des Mangels an Subsistenzmitteln war ein Grundzustand der Vormoderne. Unter „Pauperismus“ versteht die Forschung dagegen eine in ihrer zeitlichen Verteilung, Dimension und Eigenart spezielle Form der Armut, nämlich die Mas-

14 Zum Komplex „Armut“ existiert naturgemäß ein großes Spektrum an Forschungen. Ich begnüge mich mit dem Verweis auf den Trierer Katalog von Hermann UERLINGS/Nina TRAUTH/Lukas CLEMENS (Hgg.): *Armut. Perspektiven in Kunst und Gesellschaft*. 10. April 2011 – 31. Juli 2011. Eine Ausstellung des Sonderforschungsbereichs 600 „Fremdheit und Armut“, Universität Trier in Kooperation mit dem Stadtmuseum Simeonstift Trier und dem Rheinischen Landesmuseum Trier, Bonn 2011.

senarmut in der Zeit der Frühindustrialisierung. Der Begriff ist um 1815 aufgekommen hat sich in verschiedenen Sprachen eingebürgert.¹⁵ „Pauperisierung“ (von lat. pauper = arm) überschreibt in der frühen soziologischen Theoriebildung wie in der Sozialgeschichtsforschung einen Diskurs über die Ursachen der Armut und der Möglichkeiten ihrer Abwendung. „Armut“ – und damit eine zumindest rudimentäre staatliche Fürsorge – wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts mit zunehmender Konsequenz nur noch jenen Menschen zugebilligt, die nach behördlichem Ermessen unverschuldet in ihre Situation geraten waren. Damit schloss man unweigerlich diejenigen aus, die keine behördlich anerkannte und gemeldete Niederlassung aufweisen konnten.

Selbstverständlich gab es im Vormärz auch arme Menschen auf dem Land, für die sich die Forschung wohl nicht nur bedingt durch die relativ schlechte Überlieferung zu wenig interessiert hat. „Pauperismus“ ist gleichwohl zur Bezeichnung eines typisch städtischen bzw. stadtnahen Phänomens reserviert. Ihm zugrunde lag der Umstand, dass die aufkommende Fabrikarbeit noch nicht genügend viele Menschen ernähren konnte bzw. selbst die oder eine Ursache der Verarmung der Menschen bildete. Darin wird man aber selten eine ausreichende Erklärung sehen könnten. Zum einen war die städtische Armut im damaligen Deutschland auch ein Phänomen der vorindustriellen Zeit. Zum anderen treffen wir Armut auch dort an, wo es keine oder wenige Fabriken gab – so auch in Trier, wo noch 1847 nur 8,0 Prozent aller Arbeitnehmer in der „Industrie“ tätig waren.¹⁶ Trier ist darin ganz typisch für Städte, die im gewerblichen Bereich bei einem wenig differenzierten Handwerk stehen geblieben war, das nicht genug Menschen ernähren konnte.

Die „Liste aller Armen“: Veranlassung, Gestaltung, Charakteristik

Unter dem Eindruck der massiv auf die Provinzen des preußischen Staates einwirkenden ersten großen Cholera-Epidemie wurden allerorten Gegenmaßnahmen ergriffen, die auf die verbreitete Einschätzung schließen lassen, die unteren Bevölkerungsschichten trügen aufgrund ihrer Lebensführung eine Mitschuld an der Verbreitung der Krankheit. Von staatlicher Versorgung ist somit nur sehr bedingt zu sprechen. Die wenigen sozialen Einrichtungen waren größtenteils nicht in staatlicher oder städtischer Trägerschaft. Die preußische Regierung zahlte nur einen geringen Anteil zugunsten der städtischen „Armenkasse“, was Bürgermeister Haw bitter beklagte. Die wichtigste Einrichtung waren die „Vereinigten Hospitien“, eine noch von Napoleon Bonaparte 1806 verfügte Vereinigung

15 Vgl. etwa Volker HUNECKE: Überlegungen zur Geschichte der Armut im vorindustriellen Europa. In: Geschichte und Gesellschaft 9, H. 4 (1983), S. 480–512.

16 Vgl. ROTHENBERGER, Bevölkerungs- und Sozialstruktur (wie Anm. 11), Tabelle 7.

1.	Becker mäßig	59.	Tiedelmann	4.	21. 15. 12	Tiedelmann	1064	1.	Wald
2.	Flöringer mäßig	50.	Krause	5.	19. 17. 16	Krause	1064	1.	Wald
3.	Consbriick mäßig	48.	Rafiner	6.	21. 16. 14	Rafiner	1066	1.	Wald

Abb. 3: Ausschnitt aus der „Liste aller Armen“ (Quelle: Stadtarchiv Trier, Tb 14/599a).

der bis dahin selbstständigen Hospitäler und sonstigen Alten- und Armenpflegeanstalten mit dem ehemaligen Hospitaliterinnenkloster St. Irminen. Sie existieren noch heute als eine bedeutende gemeinnützige Stiftung. Die Ausstattung und Finanzkraft der Hospitien war zwar beträchtlich, doch konnten sie bei Weitem nicht für alle Fälle von Armut aufkommen, zumal da Ortsfremde ausgeschlossen wurden. Noch weniger in der Macht der Vereinigten Hospitien stand die Bekämpfung der strukturellen Armut. Aus der Nutzung des 1810 ebenfalls in französischer Zeit gegründeten Landarmenhauses für alle denkbaren Gruppen fürsorgeberechtigter und aufsichtspflichtiger Menschen lässt sich leicht darauf schließen, dass weder die institutionellen Voraussetzungen für die Unterstützung der Armen gegeben waren, noch dass ein vertieftes Verständnis für die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ursachen des „Pauperismus“ entwickelt war. Darüber hinaus gab es eine Reihe katholischer Orden und Privatinitiativen, die sich aus religiösen, moralischen oder philanthropischen Motiven um die Schwachen und Kranken kümmerten.

Zur Beseitigung lokaler Krankheitsherde wurden die Sanitätskommissionen in den Hauptstädten der betroffenen Provinzen angewiesen, Verzeichnisse der armen bzw. als arm bekannten Einwohner anzufertigen. Dies geschah auch in Trier. Das Resultat ist eine zweiteilige, insgesamt 936 Personen umfassende „Liste aller Armen“ aus dem Jahr 1832, die

im Stadtarchiv Trier aufbewahrt wird.¹⁷ Bürgermeister Haw verband mit der Erhebung das Ziel einer Sondersteuer zur Einrichtung eines „Cholera-Lazarets“ und weitere, individuelle Unterstützungsleistungen, womit er sich im Stadtrat letztlich nicht durchsetzen konnte. Nach Herres waren nur rund 20% der 3.681 Haushalte wohlhabend genug, um für die Steuer herangezogen zu werden.¹⁸ Die Juli 1832 datierten Listen verteilen sich auf zwei Akten (Tb 14/599 und Tb 14/604), von denen der Einfachheit halber hier dennoch als der „Armenliste“ im Singular gesprochen wird. Die erstgenannte enthält die Armen des Stadtkreises Trier (1832/1833) mit den Bezirken 1 bis 4 und 690 Personen. Die zweite Liste Tb 14/604 listet die Armen der Vorstädte des Stadtkreises, also „extra muros“, mit den Bezirksnummern 5, 6 und 7: Der größte Bezirk, Nr. 5, mit Zurlauben, Maar, Kürenz, St. Paulin; Bezirk 6 mit Barbeln, Löwenbrücken, Medard, Feyen, St. Matthias, Heiligkreuz, Olewig; Bezirk 7 mit Pallien, Zewen und Oberkirch. Der formale Aufbau der Tabellen ist gleichförmig. In horizontaler Ordnung enthalten sie: Name und Vorname; Stand oder Gewerbe; Kinderzahl; Alter der Kinder; Straße; Hausnummer; Armenstand (I „ganz arm“, II „minder arm“, III „periodisch arm“), „Validität“ (primär körperliche Tauglichkeit), „Moralität“, sowie ein Bemerkungsfeld. Die Armenklasse I ist als Subsistenzarmut an der äußersten Grenze zu verstehen, alle weiteren, die als „minder arm“ oder „periodisch arm“ klassifiziert wurden, sind als verarmende oder sozial Gefährdete im unteren Mittelstand anzusehen.

Die Visualisierung als Trierer „Armenkarte“

Mit Blick auf die technischen Möglichkeiten einer Visualisierung der Befunde ist die exakte Lokalisierbarkeit der Wohnorte der Armen hervorzuheben, da die Wohnhäuser der Stadt Trier noch zum Ende des Ancien Régimes eine durchgängige Nummerierung erhalten hatten, die auch auf der undatierten amtlichen Urkatasterkarte Triers von um 1845 verzeichnet sind. Die von Mitarbeitern des Stadtarchivs Trier hochauflösend gescannte Karte war bereits im Rahmen eines Projekts zur mittelalterlichen Geschichte Triers an der Universität vektorisiert und georeferenziert worden, das heißt die enthaltenen Elemente wurden zunächst digital nachgezeichnet und mit Zusatzdaten versehen. Die Abschrift der Armenliste wurde ergänzt um einige zusätzliche Klassifikatoren in einer Datenbank aufgenommen.¹⁹ Räumlich erfasst wurde zunächst der gesamte Bereich innerhalb der

17 Vgl. HERRES, Cholera (wie Anm. 4), S. 62.

18 Vgl. HERRES, Cholera (wie Anm. 4), S. 176.

19 Die fachwissenschaftliche Umsetzung und Koordination des Projekts lag bei Matthias Schneider M.A. Weiterhin beteiligt waren Peter Albertz B.A. (Design), Niklas Alt M.A. (Programmierung); Dipl.-Geogr. Michael Grün (Kartographie und Georeferenzierung), Jan Zünkeler B.Ed. (Transkription, Recherche). In einer früheren Phase des Projekts waren beteiligt Lena Haase M.A., Daniel Kugel M.A.,



Abb. 4: Auswahlmenü der Armenkarte (Ausschnitt).

Stadtmauern. Hinzu kommen die Vororte Zurlauben, Maar, St. Paulin, Barbeln, Löwenbrücken, St. Matthias und Heiligkreuz. Nicht erfasst hingegen wurden die Vororte Pallien sowie Kürenz, Medard, Feyen, Oberkirch, Zewen und Euren, welche aufgrund ihrer Entfernung von der Stadt auf der genannten Karte von 1850 nicht im Detail verzeichnet wurden. Das erklärt die zuvor genannten 833 statt 965 Personen im Rahmen meiner kurzen statistischen Betrachtungen.

Da Trier noch kurz vor der Französischen Revolution Hausnummern in durchlaufender Zählung erhalten hatte²⁰, ließen sich die Daten der Armenliste exakt auf die Karte projizieren. Der nach den genannten Kategorienfeldern bzw. Spalten differenzierte Datenbestand lässt sich somit auf der Karte in einer interaktiven Kartensteuerung je nach individuellem Interesse abrufen. Das Ergebnis ist im Modul Armut im Kartenbild zu sehen. Bei der Nutzung ist zu beachten, dass die Karte entgegen der heute üblichen Nordausrichtung nach Osten ausgerichtet ist. Um die Karte aus beiden Blickrichtungen betrachten zu können, besteht die Möglichkeit zur Drehung durch das Kompasssymbol.

Nina Schweisthal, Matthias Vinbrück M.Ed. Konzeption und wissenschaftliche Gesamtleitung verantwortete der Verfasser. Finanzielle und institutionelle Unterstützung verdanken wir dem Stadtmuseum Simeonstift Trier und dem Forschungszentrum Europa an der Universität Trier. Allen beteiligten Personen und Institutionen danken wir herzlich.

²⁰ Dazu ausführlich Gottfried KENTENICH: Geschichte der Stadt Trier. Von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Denkschrift zum Hundertjährigen Jubiläum der Zugehörigkeit der Stadt zum Preussischen Staat, Trier 1915, S. 582–584.

Die Suchoperatoren erlauben es somit, nach bestimmten Namen zu suchen wie Armuts- und Validitätsklassen, Gewerbe, Alter, Geschlecht und Kinderzahl. Auch die Suche nach bestimmten Namen sowie Straßen ist entsprechend eingerichtet. Je nach Auftreten der gesuchten Merkmale passt sich die Karte automatisch an, rückt also den oder die Treffer in die Mitte des Kartenbildes. Man hat nicht zuletzt auch die Option, die Karten mit den Fingern (auf der Medienstation im Stadtmuseum) oder durch Mouse-Steuerung zu verschieben und zu skalieren. Damit lassen sich also lokale Indikatoren von Armut zeigen. Haushaltungen, die in von den Beamten als „arm“ identifiziert sind, werden mit einem grünen Kreis symbolisiert. Größere Kreise stehen nicht für besonders drückende Armut, sondern mehrere Haushaltungen. Klickt man auf die Kreise, öffnen sich Datenblätter zu den einzelnen Personen bzw. Haushaltsvorständen. Will man nicht über Operatoren suchen, sondern sich besonders herausragende oder in einem bestimmten Sinne typische Fälle anzeigen lassen, so bietet sich über den Reiter „Lebensbilder“ mit 20 ausgewählten und kommentierten Fällen die Gelegenheit dazu.

Statistische und strukturelle Erkenntnisse

Von den 936 Haushalten waren laut Armenliste 434 ganz arm (Kategorie I in der Transkription, = 46,4%), 377 minder arm (Kategorie II, = 40,3%) und 111 periodisch arm (Kategorie III, = 11,9%). Bei 14 Familien fehlt die Angabe bzw. ist es der Quelle nicht eindeutig zu entnehmen (= 1,5%). Von den 936 Haushaltsvorständen konnten 503 (53,7%) als männlich und 362 (38,7%) als weiblich identifiziert werden. Bei 71 Haushaltsvorständen (7,59%) war eine Geschlechterzuordnung aufgrund der uneindeutig abgekürzten Vornamen oder aufgrund anderer Bezeichnungen („Geschwister Ferres“) nicht möglich. Bei den Frauen wurde ganz überwiegend zum Stand oder Beruf keine Angabe gemacht bzw. es wurde „ohne Gewerbe“ verzeichnet. Die Altersangaben zum Haushaltsvorstand variieren für Frauen und Männer zwischen 20 und 95 Jahren. Bei vier Einträgen fehlt die Angabe zum Alter des Familienvorstandes. Die 1863 in der Quelle insgesamt erwähnten Kinder verteilen sich auf 627 Familien. Damit liegt der Durchschnitt bei 2,97 Kindern pro Familie. Die tatsächlichen Angaben der Sanitätskommission schwanken zwischen einem und neun Kindern (neun Kinder hatten drei Familien). Der Altersunterschied der zahlreichen Kinder ist in vielen Fällen sehr auffällig.

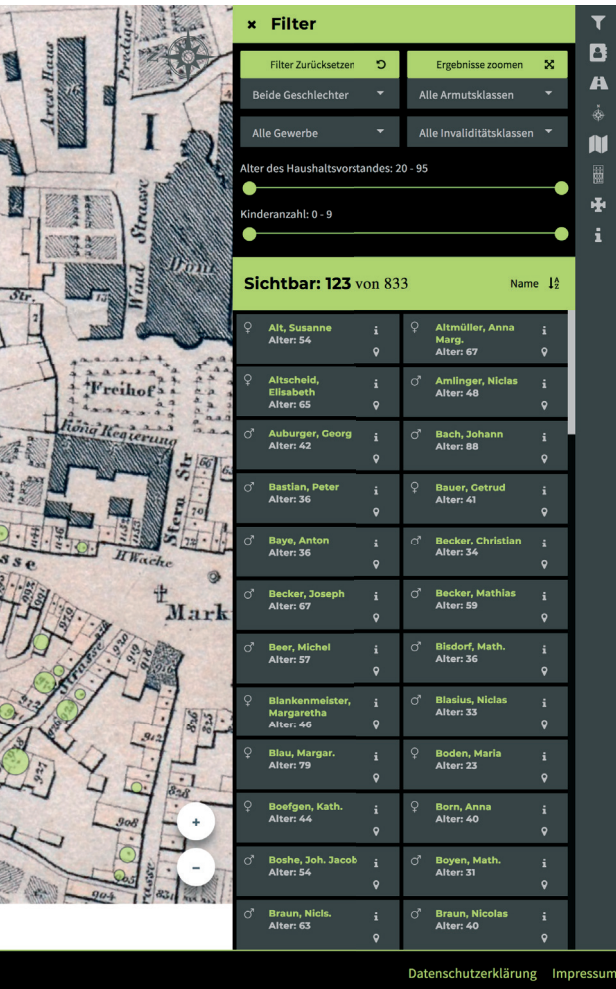
Der Anteil der „ganz armen Männer“ war im Verhältnis geringer. 125 Personen waren „ganz arm“ und „invalide“. Nach Ausweis der Berufsbezeichnungen waren die allermeisten Armen ohne Ausbildung und wurden bestenfalls als Tagelöhner beschäftigt. Häufig wurden Behinderungen und Krankheit, häusliche Betreuungspflichten, daneben Alkoholismus und ebenso angebliche Amoralität als Gründe der Armut angeführt. Jürgen Herres

hat die Zahlen vor rund 25 Jahren tabellarisch ausgewertet. Der typische „Hausarme“ war wie in Köln auch in Trier nicht alleinstehend, sondern in eine Familie eingebunden, die aber eben keine funktionierende Versorgungsgemeinschaft bildete. Armut war also vielfach Familienarmut. Brach zudem die Familie als Unterstützungsinstanz entzwei oder gar völlig weg, reagierte der Staat, wenn überhaupt, mit Arbeitszwang. Nur Menschen, deren Verarmung die Behörden für unverschuldet und wirklich eklatant hielten, konnten auf vorübergehende Hilfe hoffen. Von einer punktuellen Verdichtung von Armut ist in Trier nur bedingt zu sprechen, obwohl einzelne Straßenabschnitte durchaus hervortreten (etwa die Weberbach, Jüdemer Straße, Jakobsstraße mit Hinterhöfen, moselnahe Krahnensstraße u.a.m.). Sozial abgehängte Viertel sind auf gegebener Datengrundlage aber nicht schlüssig zu behaupten. Generell ist zu sagen: Armut war im Prinzip über die ganze Stadt verteilt. Arm lebte neben oder zumindest in sichtbarer Nähe von Reich und umgekehrt.

An dieser Stelle sollte allerdings darauf hingewiesen werden, dass wir es hier nicht mit Biographien, sondern behördlichen Kurzberichten auf letztlich ungeklärter Anschauungsgrundlage zu tun haben. Insbesondere die Klassifikation von „Moralität“ und „Validität“, auch die (leider nur in rund 150 Fällen getätigte) Befüllung des Kommentarfelds war den Zielen der ‚Verwaltbarkeit‘ geschuldet und deckt sich nicht mit der Lebenswirklichkeit und schon gar nicht mit der Selbstwahrnehmung der Betroffenen. Hinzu kommt eine unverkennbare moralische Überheblichkeit, die die Beamten in ihren Urteilen über „liederliche“ Frauen und „trunksüchtige“ Männer leitete. Wie beschränkt der Aussagewert der behördlichen Eintragungen ist, sofern nicht wirklich eindeutige Fakten wiedergegeben wurden, zeigt ein Blick auf die Nachbarschaft von Karl Marx.

Karl Marx und seine „armen“ Nachbarn

Karl Marx lebte seit 1819 in der Simeon(s)gasse 1070 – heute Simeonstraße 8. Die Armenliste weist in der unmittelbaren Nähe fünf Haushaltsvorstände aus, die sich auf die Hausnummern 1064, 1066 und 1068 und damit links von Marxens Haus direkt an der Porta verteilten. In 1064 lebte der „Trödler“ Mathias Becker, 59 Jahre alt, der vier Kinder im Alter von 6, 12, 15 und 21 Jahren hatte. Er wurde als „minder arm“ und „valide“ bezeichnet, sei aber „Diebshehler“ und durch „sonst schlechtes Betragen“ bekannt. Im Bemerkungsfeld lesen wir, dass er seiner Frau die Kinder „überlassen“ hatte, die zu wenig verdiene. Er lebte also gar nicht mehr in dem Haus, ohne dass seine Frau in den Rang eines Haushaltsvorstands aufrückte. Ein weiterer Haushaltsvorstand in demselben Haus war Mat(hias) Flöringer, 50 Jahre, Schreiner, mit fünf Kindern (6, 10, 16, 17, 19 Jahre). Der älteste Sohn sei als Schreinergeselle auf Wanderschaft. Flöringers Moralität sei „gut“. Aber dann verwundert die Eintragung im Bemerkungsfeld: „Flö-



Filter

Filter zurücksetzen Ergebnisse zoomen

Beide Geschlechter Alle Armutsklassen

Alle Gewerbe Alle Invaliditätsklassen

Alter des Haushaltsvorstandes: 20 - 95

Kinderanzahl: 0 - 9

Sichtbar: 123 von 833 Name

Alt, Susanne Alter: 54	Alt, Susanne Alter: 54	Altmüller, Anna Marg. Alter: 67	Altmüller, Anna Marg. Alter: 67
Altscheid, Elisabeth Alter: 65	Altscheid, Elisabeth Alter: 65	Amlinger, Niclas Alter: 48	Amlinger, Niclas Alter: 48
Auburger, Georg Alter: 42	Auburger, Georg Alter: 42	Bach, Johann Alter: 88	Bach, Johann Alter: 88
Bastian, Peter Alter: 36	Bastian, Peter Alter: 36	Bauer, Getrud Alter: 41	Bauer, Getrud Alter: 41
Baye, Anton Alter: 36	Baye, Anton Alter: 36	Becker, Christian Alter: 34	Becker, Christian Alter: 34
Becker, Joseph Alter: 67	Becker, Joseph Alter: 67	Becker, Mathias Alter: 89	Becker, Mathias Alter: 89
Beer, Michel Alter: 57	Beer, Michel Alter: 57	Biedorf, Math. Alter: 36	Biedorf, Math. Alter: 36
Blankenmeister, Margaretha Alter: 46	Blankenmeister, Margaretha Alter: 46	Blasius, Niclas Alter: 33	Blasius, Niclas Alter: 33
Blaus, Margar. Alter: 79	Blaus, Margar. Alter: 79	Boden, Maria Alter: 23	Boden, Maria Alter: 23
Boefgen, Kath. Alter: 44	Boefgen, Kath. Alter: 44	Born, Anna Alter: 40	Born, Anna Alter: 40
Boshe, Joh. Jacob Alter: 54	Boshe, Joh. Jacob Alter: 54	Boyen, Math. Alter: 31	Boyen, Math. Alter: 31
Braun, Nicl. Alter: 63	Braun, Nicl. Alter: 63	Braun, Nicolas Alter: 40	Braun, Nicolas Alter: 40

Datenschutzerklärung Impressum

hin „gut“ sei. Man solle ihr empfehlen, ihren Broterwerb mit Nähen zu sichern.

Der letztgenannte Fall der Helena Conster ist einer von vielen in der Liste, die Fragen aufwerfen: Was nützte dieser angeblich moralisch integren, aber offenbar behinderten Frau die Empfehlung, mittels Ausübung ihres erlernten Berufs den Lebensunterhalt zu bestreiten? Was sind die Einschätzungen der genannten Personen wert, die allesamt trotz objektiv drückender Umstände nicht als „ganz arm“ entsprechend der Armenklasse I ausgewiesen wurden? Wir sehen hier und bei vielen anderen Eintragungen: Die Armenliste ist ein Abbild sozialer Ungleichheit ebenso wie staatlicher Unzulänglichkeit, was die Erfassung, Einschätzung und Herleitung und vor allem die Linderung von Armut angeht.

Ausblick

Eine der vielen im gegebenen Zusammenhang sich aufdrängenden Fragen, ob und wie Karl Marx durch die manifeste Armut in seiner Heimatstadt geprägt

wurde, kann an dieser Stelle und auf der hier ausgebreiteten Quellengrundlage nicht beantwortet werden, zumal es an anderweitigen Belegen für die Anteilnahme des jungen Marx gegenüber seiner Heimatstadt weitgehend mangelt. Während intellektuelle und affektive Wirkungen auf Marx somit nicht abzuleiten sind, lässt sich doch mit hoher Plausibilität auf die Informiertheit Marxens durch eigene Augenzeugenschaft und durch Hörensagen schließen. Dabei ist vorauszusetzen, dass er 1832 ein aufmerksamer und im Rahmen seiner Altersentwicklung durchaus urteilsfähiger junger Mann war. Gemessen am Gesamtbild Triers war Armut direkt neben der Haustür seines elterlichen Wohnhauses nicht eklatant, aber gewiss sichtbar. Schon sein Schulweg über die Simeonsgasse führte ihn an den größeren Straßeneinbuchtungen im Bereich des Hauptmarkts vorbei,

Armut nach Tod des Familienvaters - Mathias

Historischer Kontext

Nachdem der Familienvorstand Mathias Flöringer gestorben war, musste seine Witwe den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder allein bestreiten. Der älteste Sohn war 1832 laut den Angaben in der Armenliste als Schreinerbursche auf Wanderschaft und trat somit in die Fußstapfen seines Vaters. Die anderen Kinder lebten vermutlich noch im Haushalt der Mutter, so dass mindestens fünf Personen zu versorgen waren. Wie die Armenkommission vermerkte, wurde die Witwe für fähig erachtet, ihre Familie durch Schreinerarbeiten über Wasser zu halten; sie würde allerdings zum Ankauf von Holz finanziell unterstützt werden müssen, was die Kommission auch befürwortete. Der Fall zeigt nicht nur, dass Frauen notgedrungen die Rolle als Ernährer der Familien einnahmen, wenn die Männer durch Krankheit oder Tod ausfielen. Er steht zusätzlich auch für den rapiden Abstieg, der Familien in Folge von Tod und Krankheit drohte. So konnte die Forschung nachweisen, dass Mathias Flöringer 1825 noch fünf Gesellen beschäftigt hatte, während 1832 seine Witwe auf Unterstützung angewiesen war, um den Betrieb am Laufen zu halten.

Name	Flöringer
Vorname	Math.
Namenszusatz	
Geschlecht	m
Alter	50
Stand oder Gewerbe	Schreiner
Zuordnung	Baugebiet
Kinderanzahl	5
Alter der Kinder	19; 17;
Straße	Simeon
Hausnummer	1064
Armutsklasse	minder
Validität	-
Moralität	Gut
Bemerkungen	Flöringer Witwe älteste auf der ohne al vielleicht Schreiner verdient zum An unglücklich verdient

Abb. 6: Datenblatt Mathias Flöringer (Simeonstraße 1064).

Flöringer

x

wo die Armen nicht nur in den wärmeren Monaten unübersehbar gewesen sein müssen. Nicht zu vergessen sind auch die in der Armenliste nicht erfassten Randexistenzen, die keinen festen Hausstand besaßen und mal hier, mal da auf der Straße lebten. Aus persönlichen wie aus Zeitungsberichten wissen wir, dass die Armut in Trier in den 1840er Jahren massiv das Straßenbild prägte und auch Bessergestellte bekümmerte. Im Übergang vom zweiten zum dritten Jahrzehnt wird dies, zumal im Zeichen der so genannten „Weinkrise“, nicht anders, sondern eher noch eklatanter gewesen sein.

Was die „Armenkarte“ anbetrifft, so stellt diese nicht allein in Bezug auf Marx zunächst nur ein Behelf dar, das für weiterreichende Erkenntnisse erweitert bzw. mit anderen Quellen kombiniert werden müsste. So verbieten sich auf gegebener Grundlage noch Aussage über Veränderungen der sozialen Situation bzw. Klassifikation in der Gesamtheit wie bezogen auf Einzelne. Die zeitliche Dimension wird durch das Stichjahr 1832 also weitgehend ausgeblendet. Hinzu kommt, dass die Ermessensabhängigkeit der Erfassung und Kategorisierung der „Armen“ durch die Beamten, zudem die Ungewissheit über deren praktische Verfahrensweise, eingehende Prüfungen unter Heranziehung anderweitiger Quellen erfordert. Diese Notwendigkeit steigt in dem Maße, da man statt struktureller Erkenntnisse lebensnahe biographische Einsichten verfolgt. Und nicht zuletzt ist die „Sozialtopographie“ Triers somit nur für *ein* Segment abgebildet, die „Unterschicht“, die in früheren Zeiten von Sozialhistorikern mit allzu großer Selbstverständlichkeit als eine solche ausgewiesen wurde. Künftige Forschungen, so sie das soziale Spektrum ‚von unten nach oben‘ erweitern, mögen ein breiteres und differenzierteres Bild der Trierer Stadtbevölkerung im Ganzen zeichnen. Die konzeptionellen und technischen Voraussetzungen zur Visualisierung und Kombination geeigneter Daten, sind im Rahmen des Projekts geschaffen worden. Interesse an der Sache wird gern vernommen.

er

ner

werbe

16; 10; 6

sstraße

arm

er ist tot. Er hinterließ eine
mit 5 Kindern, wovon der
Sohn als Schreinerbursche
Wanderschaft ist. Sie ist
les Vermögen, könnte
ht mit der
erprofession etwas
en, wenn sie Unterstützung
nkauf von Holz erhielt. Die
kliche Lage dieser Familie
t Unterstützung zu erfahren.

